

Steffen Knöpke, **Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm**. Mit einem Anhang von Joachim Wahl: Die menschlichen Skelettreste aus dem urnenfelderzeitlichen Männerfriedhof von Neckarsulm »Trendpark Süd«. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg. Verlag Konrad Theiss, Stuttgart 2009. 352 Seiten mit 62 und 6 oft farbigen Abbildungen, 2 Diagrammen und 3 Tabellen, 60 Tafeln.

Trotz intensiver Forschungstätigkeit und der umfassenden Vorlage von Gräberfeldern vermögen auch heute noch Befunde der Urnenfelderzeit die Forschung zu überraschen. Dies liegt vor allem daran, dass trotz aller Bemühungen nur selten Einblicke in die sozialen Strukturen dieser Periode gewonnen wurden. Von umso größerer Bedeutung scheint hier das Gräberfeld von Neckarsulm, das im Jahr 2001 im Rahmen von archäologischen Voruntersuchungen für das Gewerbegebiet »Trendpark-Süd« unter der Leitung von Andrea Neth und Jörg Biel ergraben wurde. In den zweiunddreißig Gräbern der vollständig ergrabenen Nekropole wurden nämlich – den anthropologischen Bestimmungen zufolge – insgesamt fünfzig anscheinend ausschließlich männliche Körperbestattungen angetroffen. Die Steffen Knöpke zur Bearbeitung überlassenen Grabungsergebnisse stellen den Gegenstand seiner im Jahr 2009 an der Universität Zürich eingereichten und von Philippe Della Casa betreuten Dissertation dar. Besonders hervorzuheben ist, dass die Arbeit noch im selben Jahr monographisch erschienen ist. Angesichts der schleppenden Publikation vieler abgeschlossener Dissertationen ist dies hochehrföhrlich und sicher einer effektiven Zusammenarbeit von Autor, Landesamt für Denkmalpflege und Verlag zu verdanken.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel (I–VI), wobei auf die Einleitung (Kapitel I) ein knapper Überblick über die Forschungsgeschichte und den Forschungsstand zur

untermainisch-schwäbischen Gruppe der Urnenfelderzeit folgt (Kapitel II). Daran schließt sich im dritten Kapitel die umfassende Vorlage der Befunde und Funde der Neckarsulmer Nekropole an. Nach der chronologischen Einordnung des Gräberfeldes im vierten Kapitel setzt sich der Autor im fünften Kapitel ausführlich mit der Sozialstruktur der Urnenfelderzeit auseinander. Ein knappes Schlusswort (VI), das Literaturverzeichnis (VII) sowie ein Kurzkatalog (VIII) und der Tafelteil (IX) schließen seine Arbeit ab. Als Anhang folgt dann ein kurzer Aufsatz von Joachim Wahl, in dem die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen präsentiert und diskutiert werden.

Das zweite Kapitel behandelt die Chronologie, die räumliche Gliederung und die Bestattungsriten der südwestdeutschen Urnenfelderzeit und ist mit einer hilfreichen vergleichenden Übersicht der diversen Chronologiesysteme illustriert (S. 15 Tabelle 1).

Mit fast einhundertfünfzig Seiten nimmt das dritte Kapitel den Großteil der Arbeit ein. Knöpke stellt zunächst den geographischen und geologischen Kontext des Fundortes, die Geschichte der Ausgrabung und die bei den Grabungen ebenfalls freigelegten urnenfelderzeitlichen Feuergruben sowie weitere urgeschichtliche Einzelbefunde vor. Seine Deutung der Feuergruben als Kochstellen (S. 31 f.) entspricht dem Ergebnis einer ebenfalls 2009 erschienenen vergleichenden Untersuchung dieses Phänomens durch Marcel Honeck (Nichts als heiße Steine? Zur Deutung der Brenngruben der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Deutschland. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 166 [Bonn 2009]). Bei den Feuergruben aus Neckarsulm handelt es sich demnach nicht nur um einen der frühesten Belege für diese Befundgattung; sie können zudem auch als Hinweis auf Gelage bei Bestattungsfeierlichkeiten gewertet werden.

Die Präsentation der Nekropole beginnt mit übergreifenden Aussagen zu Belegungsstruktur, Grabbau, Bestattungsritus und Bestattungsform. Die Grabinhalte waren in unterschiedlich gutem Erhaltungszustand, wobei die Unvollständigkeit mehrerer Skelette und zahlreicher Keramikgefäße auf postdepositionelle Prozesse wie Grabraub (S. 51–53) und neuzeitliches Pflügen zurückzuführen ist (S. 29 und 34). Besonders ungewöhnlich ist zunächst die Tatsache, dass es sich ausschließlich um Körpergräber von männlichen Toten handelt. Unter den dokumentierten Körperhaltungen dominiert die gestreckte Rückenlage mit Kopf in Richtung Süden (S. 45 f.). Auch der hohe Anteil von Mehrfachbestattungen fällt aus dem Rahmen des bislang Bekannten, nämlich acht doppelte, drei dreifache und eine fünffache Beisetzung, wobei die Toten jeweils gleichzeitig begraben wurden (S. 48). Die anthropologische Untersuchung am z. T. jedoch sehr schlecht erhaltenen Knochenmaterial konnte keine prämortalen Verletzungen an den Skeletten dokumentieren. Die drei mit Schwertern beerdigten Individuen lagen allesamt in Mehrfachbestattungen (Gräber 18, 21 und 22). Abgesehen von den Schwertrgräbern fanden sich keine durch Beigaben besonders hervorgehobene Fälle; zumeist war nur eine

Nadel oder ein Tongefäß beigegeben. Knöpfe ist aber auf jeden Fall zuzustimmen, dass keine der Bestattungen als »Prunkgrab« zu bezeichnen ist (S. 54). Er verwendet deshalb den adäquaten Terminus »Sonderfriedhof« (S. 37 und 53).

Auf die synthetisierenden Abschnitte folgt innerhalb des dritten Kapitels ein »Katalog der Gräber« (S. 54–83), in dem für jeden Fall die Befundsituation ausführlich beschrieben und oft mit Farbphotos illustriert wird. Fast alle Grabkontexte sind zudem im Tafelteil sehr klar in Umzeichnungen abgebildet (Taf. 1–29). Im Anschluss daran werden die Beigaben formenkundlich eingeordnet und Gräber mit vergleichbarem Material im Detail diskutiert (S. 84–172). Der Verfasser hat mit viel Aufwand alle Fundkontexte von vergleichbaren Objekten zusammengetragen und diskutiert sie vor allem im Hinblick auf ihre Relevanz für die relative Datierung der Neckarsulmer Gräber. Interessanterweise zeigt sich die überregionale Einbindung der Bestatteten am deutlichsten in einem amphorenartigen Keramikgefäß aus Grab 23, das seine besten Vergleiche in Oberfranken und Böhmen findet (S. 169 f. Taf. 47, 1). Eine petrographische Untersuchung des Stückes wäre sehr wünschenswert, um zwischen einem tatsächlichen Keramikimport oder der lokalen Nachschöpfung einer fremden Gefäßform unterscheiden zu können.

Kritisch anzumerken ist allenfalls, dass es sich bei der von Knöpfe diskutierten und illustrierten Bestattung von Gundelsheim (S. 103 Taf. 56) entgegen seinen Angaben nicht um Grab 3, sondern um Grab 1 der Nekropole handelt (vgl. H. Hennig, *Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderzeit aus Ober- und Mittelfranken*. Materialh. Bayer. Vorgesch. 23 [Kallmünz 1970] 61 Nr. 12). Im Hinblick auf die vom Verfasser diskutierten Schwertfunde hätte sich der Rezensent eine stärkere Berücksichtigung von aktueller Literatur gewünscht. So bleibt unverständlich, warum der Autor bei seiner Besprechung von Vollgriffschwertern (zum Beispiel S. 103, 115) auf die Typenbezeichnungen Hermann Müller-Karpes (*Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgeschichte 6 [München 1961]) zurückgreift und nicht auf die sonst von der Forschung verwendeten und sehr viel überzeugenderen Typendefinitionen nach Ingeborg von Quillfeldt (*Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland*. PBF IV 11 [München 1995]; vgl. dazu auch P. Stockhammer, *Zur Chronologie, Verbreitung und Interpretation urnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter*. Tübinger Texte 5 [Rahden 2004]). Diese Kritik im Detail darf jedoch den Blick nicht verstellen auf die insgesamt sorgfältig recherchierten und diskutierten Vergleichsstücke zu den Neckarsulmer Funden.

Im vierten Kapitel »Chronologie des Gräberfeldes« fasst Knöpfe die zuvor gewonnenen Datierungsansätze zusammen und erschließt eine Belegung des Gräberfeldes ausschließlich in der Stufe Hallstatt A1. Eine große Rolle in der chronologischen Analyse spielt für den Verfasser das Grab von Gammertingen (Grab 1/1927), weil die dort beigegebenen Nadeln der Form Schwabsburg und das

Messer mit umgeschlagenem Griffdorn hervorragende Vergleiche im Gräberfeld von Neckarsulm (Gräber 18/2 und 20) finden. Während Müller-Karpe (*Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*. Röm.-Germ. Forsch. 22 [Berlin 1959] 176; 197 Abb. 64) das Grab als Leitfund zur Definition seiner Stufe Hallstatt A2 heranzieht und von einer »Stufe Gammertingen« spricht, möchte Knöpfe es an einen fiktiven Übergang von Hallstatt A1 nach Hallstatt A2 umdatieren und den Messern mit umgeschlagenem Griffdorn ihren Leitformcharakter für die Stufe Hallstatt A2 aberkennen (S. 101; 136 f. 175; 177; 181; 186). Methodisch gesehen überzeugt diese Umdatierung nicht, weil sie in letzter Konsequenz die Definition der Stufe Hallstatt A2 in Südwestdeutschland in Frage stellt, an deren Existenz der Autor aber keineswegs zweifelt. Zudem erlaubt die Methode relativchronologischen Datierens keine zeitliche Festlegung eines Befundes auf einen Stufenübergang (M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden* [Tübingen u. Basel 2001] 151 f.).

Entgegen dem Verfasser ist Grab 20 anhand des Messers mit umgeschlagenem Griffdorn und leicht eingezogenem Klingenschnitt eindeutig in die Stufe Hallstatt A2 zu datieren. Dies gilt auch für Grab 18, weil sämtliche Parallelen zum Griffzungenschwert vom Typus Hemigkofen, Variante Uffhofen oder Elsenfeld, aus der Stufe Hallstatt A2 stammen (Gräber von Flonheim-Uffhofen, Eschborn, Elsenfeld). Im Steinkistengrab 2 von Eschborn, einer möglichen Doppelbestattung, ist wie in Grab 18 von Neckarsulm ein Griffzungenschwert vom Typus Hemigkofen und eine Nadel der Form Schwabsburg zusammen niedergelegt, in Neckarsulm sind jedoch auf Grund der gut dokumentierten Fundlage die Bestattungen 18/1 (Schwert) und 18/2 (Nadel) zu differenzieren. Vor dem Hintergrund solch klar datierter und strukturell ähnlicher Befunde vermag man dem Verfasser nicht zu folgen, wenn er das Schwert aus Grab 18 auf Grund von Ähnlichkeiten zum Griffzungenschwert aus Grab 22 nach Hallstatt A1 datiert (S. 177; 182; 190). Die Datierung von Grab 18 ist insofern folgenschwer, als Knöpfe auf Basis der dort gefundenen Nadel vom Typus Neckarsulm auch die Gräber 4, 7, 12, 17 und 24 nach Hallstatt A1 datiert (S. 184 f.). Da auch die Gräber 2, 21 und 28 nach den vom Autor aufgezeigten Vergleichsfunden ebenso unproblematisch in Hallstatt A2 wie in Hallstatt A1 zu setzen sind und sich alle übrigen Gräber laut Verfasser nur allgemein nach Hallstatt A beziehungsweise gar nicht zeitlich eingrenzen lassen, liegt eine Hallstatt-A2-zeitliche Stellung der meisten Neckarsulmer Gräber nahe. Für die Gräber 19 und 23 ist eine Datierung nach Hallstatt A1 wahrscheinlich. Allein das goldführende Schwertgrab 22 ist anhand des Griffzungenschwertes und der Keramik, die sogar noch deutliche Bezüge zu Bronze D zeigt, sicher nach Hallstatt A1 einzuordnen und erscheint gleichsam als »Gründergrab«.

Der Autor kann mittels seiner Datierungen keine horizontalstratigraphische Belegungsabfolge erkennen (S. 190). Auf Basis meiner Umdatierungen wird diese hingegen offensichtlich (S. 179 Abb. 62): Die drei mei-

ner Meinung nach Hallstatt A1-zeitlichen Gräber 19, 22 und 23 liegen in unmittelbarer Nachbarschaft parallel zueinander – mit dem Schwertgrab 22, dem vermutlichen Gründergrab des Friedhofs, in der Mitte. Der Schwertträger selbst ist nach den von Joachim Wahl im Anhang aufgeführten Ergebnissen der Isotopenanalysen allerdings einheimischer Herkunft (S. 348). Viele der späteren Gräber folgten dem Beispiel dieser kleinen Gruppe paralleler Grabgruben, als sich der Friedhof nach Westen und Süden ausdehnte.

Für besonders wichtig hält der Rezensent das fünfte Kapitel »Diskussion zur Sozialstruktur der Urnenfelderzeit«. Während viele Publikationen urnenfelderzeitlicher Fundkomplexe auch heute noch mit der chronologischen Einordnung enden, widmet sich hier Knöpke ausführlich der Frage nach dem urnenfelderzeitlichen Gesellschaftssystem (S. 191–254). Zu Beginn setzt er sich kritisch mit den sozialhistorischen Interpretationen verschiedener Autoren (u. a. Christof Clausing, Stefan Winghart und Calista Fischer) auseinander und lehnt deren Versuche, eine hierarchische Rangordnung auf Basis von Metallbeigaben in Gräbern zu rekonstruieren, als zu intuitiv ab (S. 195–203). Er reflektiert die verschiedenen kultur-anthropologischen Modelle zur sozialen Organisation (S. 203–215) und wendet sich von den bisherigen Deutungsschemata (z. B. »Kriegerkaste«, »Häuptlingsadel«) innerhalb der Urnenfelderforschung ab, deren intuitiv wirkenden, sozialhistorischen Rekonstruktionen er einen Mangel an terminologischen Reflexionen vorwirft (S. 215–218). Dennoch versucht er, die verschiedenen soziohistorischen Interpretationen in die Termini der neoevolutionistischen Modelle zu übersetzen und stellt fest, dass die deutschsprachige Forschung die urnenfelderzeitliche Gesellschaft im Prinzip als segmentäre Gesellschaft beziehungsweise als Big-Man-System imaginiert (z. B. Lothar Sperber und Christof Clausing), während die englischsprachige Forschung eher von Häuptlingstümmern ausgeht (z. B. Kristian Kristiansen und Michael Rowlands) (S. 226). Als Fazit nimmt er bereits vor seinen entsprechenden Ausführungen vorweg, dass das seiner Meinung nach »unscharfe Bild von Status und Rang in den urnenfelderzeitlichen Gräbern« am ehesten damit zu erklären sei, »dass sich die Gesellschaft weniger auf vertikaler, das heißt hierarchischer Ebene gliederte, sondern vielmehr zwischen verschiedenen sozialen Gruppen auf horizontaler Ebene (z. B. verwandtschaftlich organisierte Verbände) unterschieden werden muss« (S. 203). In einer solchen Gesellschaft sei die Rolle der Krieger besonders interessant, »weil sich diese zu Gruppenverbänden zusammenschließen konnten, welche sich aus Mitgliedern verschiedener Segmente bzw. Familien zusammensetzten. Durch diese Männerbünde, Kriegerverbände oder Gefolgschaften konnten gesellschaftliche Veränderungen und Prozesse in Richtung Machtinstitutionalisierung ausgelöst werden« (S. 228).

Weil Knöpke hier den Schlüssel zur Interpretation des Neckarsulmer Sonderfriedhofs sieht, bespricht er ausführlich das Phänomen der »Gefolgschaften« (S. 234–241), »Griechische Kriegerverbände und Hetairo-

Gruppen« (S. 241–244), »Krieger und Kriegerverbände« (S. 244–247) sowie »Männerbünde« (S. 247–250). Sollten die Mehrfachbestattungen Gefolgschaften spiegeln, so deuteten die Beigaben auf lediglich sehr flache Hierarchien (S. 241). Die ethnohistorische Analogie zu den Hetairogruppen weise auf die Bedeutung gemeinschaftlicher Gelage hin, die der Verfasser im keramischen Fundgut von Neckarsulm belegt sieht: Die wenigen Gefäßbeigaben seien darin begründet, dass sich jeder Verstorbene mit dem ihm beigegebenen Stück in die im Jenseits Feiernden einreihe (S. 244). Obwohl sich nur bei vier der fünfzig Toten auch Waffen fanden, sieht der Autor in der Sonderform der Körperbestattung einen klaren Hinweis darauf, dass in allen Gräbern Krieger beigelegt wurden (S. 244). Es handle sich um »mehrere kleine, aber aufgrund des gemeinsamen Bestattungsplatzes stark miteinander verbundene Gefolgschaften bzw. bands [...], die sich im Krieg zu einer großen Kriegerinheit zusammengeschlossen haben können« (S. 247).

Als Fazit seiner Überlegungen konstruiert der Autor folgende sozialhistorische Interpretation (S. 252–254): In der segmentären Gesellschaft der Urnenfelderzeit seien »der größte Teil der Krieger bündisch organisiert« gewesen und diese Bünde damit quer zu den auf Verwandtschaftsverhältnissen basierenden Segmenten. Die Kriegergruppen seien in Form »kleiner Gefolgschaften unter der Leitung eines Schwertträgers« auf Basis sehr flacher Hierarchien organisiert gewesen, wobei die Schwertträger der verschiedenen Gefolgschaften in einem ständigen Wettbewerb um Ansehen und Autorität gestanden hätten. Eine Institutionalisierung der Macht sei auf Grund des viel zu geringen Einflusses der Schwertträger innerhalb der Gesamtgesellschaft nicht möglich gewesen. Vielleicht sei es einigen Gefolgsherren aber gelungen, ihr Gefolge auch in Friedenszeiten an sich zu binden und durch die Integration auch fremder Krieger einen größeren politischen Handlungsspielraum zu gewinnen. Die Herrschaftsstrukturen seien jedoch stets instabil geblieben.

Es gelingt dem Verfasser, auf Basis seiner sozialhistorischen Interpretation des Gräberfeldes einen hochinteressanten Einblick in mögliche soziale Ordnungen der Urnenfelderzeit zu gewinnen. Er lässt jedoch zwei Aspekte außer Acht, die nach Ansicht des Rezensenten in die Deutung ebenso hätten einfließen müssen.

Zunächst stellt sich die Frage, ob die nach Knöpkes Meinung tiefe Verbundenheit der in Neckarsulm bestatteten Individuen allein in möglichen gemeinsamen Schwertkämpfen und Trinkgelagen ihren Ausdruck fand. Mit keinem Wort wird die Möglichkeit einer homoerotischen Beziehung zwischen den bestatteten Kriegern thematisiert, obwohl auch hier interessante Analogien in der griechischen Geschichtsschreibung zu finden sind (z. B. B. A. Sparkes, *Sex in Classical Athens*. In: B. A. Sparkes [Hrsg.], *Greek Civilization. An Introduction* [Oxford 1998] 257) und den Neckarsulmer Mehrfachbestattungen vergleichbare Phänomene öfter Gegenstand von Auseinandersetzungen der sogenannten Queer Archaeology waren (z. B. T. A. Dowson, *Homo-*

sexuality, Queer Theory and Archaeology. In: J. Thomas [Hrsg.], *Interpretative Archaeology: A Reader* [London und New York 2000] 285).

Ebenso wichtig wäre es gewesen, sich mit Schwertbeigaben in solchen Bestattungen auseinanderzusetzen, die anthropologisch höchstwahrscheinlich als Frauen anzusprechen sind, beispielsweise Grab 3 im Gräberfeld von Künzing (F. Schopper, *Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf* [Niederbayern], *Mat. Bronzezeit Bayern 1* [Regensburg 1995] 192 f.) und Grab 142 im Gräberfeld von Zuchering-Ost (C. Schütz, *Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. Materialh. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 90 [Kallmünz 2006] 124 f., Doppelbestattung von Frau und Kind). Derartige Befunde sind inzwischen aus der Urnenfelderzeit in nicht geringer Anzahl belegt, spielen aber in sozialhistorischen Interpretationen keinerlei Rolle, wohl weil sie der in der Forschung immer noch dominierenden Vorstellung des Mannes als Krieger so grundlegend widersprechen. Es bleibt zu fragen, wie diese Befunde mit dem von Knöpke gezeichneten Bild zu verbinden sind und ob auch Frauen Mitglieder der von ihm postulierten Gefolgschaften werden konnten. Ist der »Sonderfriedhof« von Neckarsulm vielleicht eher Ausdruck einer auch in der Urnenfelderzeit sonderlichen Kriegergefolgschaft? Der Rezensent mahnt zur Vorsicht, die für Neckarsulm entwickelte und durchaus überzeugende sozialhistorische Interpretation auf die Urnenfelderzeit in ihrer gesamten räumlichen und zeitlichen Tiefe zu übertragen. Das Neckarsulmer Gräberfeld bleibt Ausdruck eines besonderen Phänomens innerhalb der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft. Dieses klar und vielseitig herausgestellt zu haben, ist das herausragende Ergebnis der vorliegenden Arbeit.

Auf das fünfte Kapitel folgt eine kurze Zusammenfassung, ein klar gegliedertes Literaturverzeichnis und ein sehr knapper Katalog. Der folgende Tafelteil ist wie die zahlreichen anderen, oft farbigen Abbildungen von hervorragender Druckqualität. Daran schließt sich ein kurzer Aufsatz von Joachim Wahl an, der präzise die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen präsentiert (S. 339–351). Das gesamte Buch entspricht der hohen Qualität von Druck und Bindung, die die Reihe der Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg auszeichnet.

Abschließend bleibt zu betonen, dass Steffen Knöpke das große Verdienst zukommt, einen für die Urnenfelderzeit zentralen Fundkomplex umfassend, sorgfältig und zügig der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Auch wenn der Rezensent grundlegende Kritik an der chronologischen Analyse geäußert hat, darf dies nicht den Stellenwert dieser Arbeit schmälern, zumal der zweite inhaltliche Schwerpunkt, die intensive Auseinandersetzung mit den Sozialstrukturen der Urnenfelderzeit, das Buch von der Masse der Gräberfeldpublikationen abhebt und es unbedingt lesenswert macht.